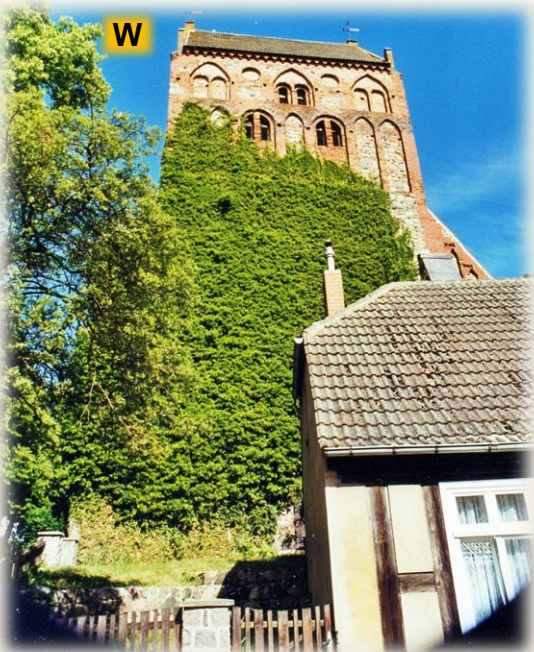


# 17279 Lychen (UM)

[~ 38 km sw 17291 Prenzlau; UTM: 33U 387 5897]

Die urkundliche Ersterwähnung erfolgte im Jahr 1248 als „Liechen“. Die Schreibweise Lychen gilt ab 1299 als gesichert. Erste Funde einer Besiedlung des Lychener Gebiets stammen aus der mittleren Steinzeit. Im Gefolge der Völkerwanderung (5./6. Jh.) siedelten sich hier Slawen an. Ihre Dörfer bauten sie oft auf Inseln und Halbinseln und errichteten Fluchtburgen, wie z. B. den Burgwall (Hotel „Lindenhof“) auf einer Halbinsel im Wulsee.  
Markgraf Johann I. gründete dann 1248 die Stadt. Diese errichtete alsbald eine sechs Meter hohe Stadtmauer und drei Tortürme, die allerdings nicht mehr erhalten sind. Infolge kriegerischer Auseinandersetzungen fiel Lychen 1302 an Mecklenburg. 150 Jahre später eroberte ein anderer Markgraf Johann die Stadt zurück und sie kam nach dem Frieden zu Wittstock wieder zu Brandenburg.  
Der 30jährige Krieg und zwei Großfeuer (1648, 1732) vernichteten jedesmal fast die gesamte Stadt. Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) war Lychen kurzzeitig von schwedischen Truppen besetzt.  
Mit Eröffnung der Bahnstrecke nach Fürstenberg im Jahre 1899 entwickelte sich Lychen zum Erholungsort. 1903 gründete Prof. Pannwitz die Volkshelstätten des DRK in Hohenlychen.  
Im April 1945 befand sich dort das SS-Hauptquartier.



Die Stadtpfarrkirche St. Johannes wurde als stattlicher Feldsteinsaal mit schmalere Chor, südöstlichem Sakristieanbau und hohem Querturm wohl bald nach der Mitte des 13. Jh. begonnen; die oberen Turmgewölbe wurden im 15. Jh. mit Blenden versehen. Die im Vergleich zu Dorfkirchen anspruchsvollere Ausführung wird am gekahlten Traufgesims des Schiffs und vor allem an der Gestaltung des Nordportals deutlich. Über dem vermaurten Südportal befindet sich ein Kreisfenster, in der Ostwand eine leicht gestaffelte Dreifenstergruppe, im Giebel wurden eine Rundbogenlücke und Kreisblenden eingefügt; die südlich anschließende Sakristei ist noch vor 1500 vergrößert worden. Der Turm hat ein Stufenportal im Westen und eine Mauertreppe im Süden. Die Stützpfeiler wurden bei der Turmerhöhung angefügt.  
Der Innenraum ist flach gedeckt und hat einen spitzen Triumphbogen, die ebenfalls spitzbogige Öffnung zum Turm wurde um 1900 verkleinert und der Turmraum mit einem Kappengewölbe abgeschlossen. An der gesamten Nord-, West- und einem Teil der Südwand wurde am Ende des 17. Jh. eine hölzerne Empore errichtet.  
Der dreigeschossige Altaraufsatz von 1698 und die hölzerne Kanzel aus der gleichen Zeit sind wohl die ältesten Inventarstücke. In der kreuzrippengewölbten Sakristei haben sich acht gläserne Wappenscheiben von 1693 und 1696 erhalten.

**Feldsteinkirchen in der Nähe s. Gandenitz, Röddelin, Templin.**

